

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stod.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 10. September 1869.

Die Erfolge der Regierung in Böhmen.

(Aus der „Politik“.)

Seit einer Reihe von Jahren hat sich das Verhältniß des böhmischen Volkes zu Wien so liebenswürdig gestaltet, daß jedwede Maßnahme, die auf die Länder der böhmischen Krone Bezug hat, mit jener Resignation aufgenommen wird, die sich der Gemüthher regelmäßig dann zu bemächtigen pflegt, wenn ein für den Augenblick unabwendbares Uebel über sie hereinzubrechen droht. Und diese im höchsten Grade mißtrauische Stimmung des böhmischen Volkes hat ihre guten Gründe. In keinem Staate der Welt haben sich die jeweiligen Regierungen so exorbitante Mühe gegeben, sich selbst als Gegensatz dem Volke entgegenzustellen; in keinem Staate der Welt ist die Kluft zwischen dem Volks- und Regierungsinteresse eine so tiefe; in keinem Staate der Welt hat sich jenes undefinirbare Etwas, das sich, dem Proteus vergleichbar, in unzähligen Gestalten zwischen Krone und Volk gedrängt, in so trauriger Art geltend gemacht, als in Oesterreich. Namentlich ist es die Bureaukratie, welche vom Volke mit um so mehr Mißtrauen angesehen wird, je mehr sie entweder in Folge eigener Wichtigthuererei, oder in Folge höherer Weisungen in den Vordergrund tritt.

Als nun jener Geist des rücksichtslosen Antagonismus, dem sämmtliche geistigen und materiellen Interessen des böhmischen Volkes seit dem Anbruch der neuen Aera untergeordnet wurden, im Ministerium Giskra-Herbst seine Sanctionirung und Verkörperung gefunden, richtete sich das Augenmerk desselben vor allem auf die Bureaukratie, um dieselbe durch festere Gliederung und strammere Organisation für die ihr zuge dachte Mission, das böhmische Volk mürbe und für die Wohlthaten der Dezember-Verfassung empfänglich zu machen, sowie den oppositionellen Geist vollends zu dämpfen und niederzuhalten, mit Aussicht auf Erfolg zu befähigen. Nach den glorreichen Antezedentien des weiland Bach'schen Regiments und bei der oft erprobten staatsmännischen Umsicht, Ruhe und Verschönlichkeit der Herren Giskra, Herbst zc. waren wir und mit uns die gesammte Opposition keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß die neuinaugurirte Aera alles andere bezwecke, nur nicht die Herstellung jener Stabilität der Zustände, die die Befriedigung der nationalen Wünsche und Ansprüche zur Voraussetzung und Basis hat.

Es könnte immerhin möglich sein, daß unser eigenes Urtheil nicht ganz ungetrübt war von dem traditionellen Mißtrauen gegen Nazareth-Wien; da kamen die unterschiedlichen offenen und geheimen Zirkulare und Instruktionen der Statthalterei an die k. k. Bezirkshauptmänner, und diese mußten selbst dem Bestgefinnten die Augen darüber öffnen, daß die Regierung gesonnen sei, ihre vermeintliche Stärke durch thatsächliche, bis an die äußersten Grenzen des fisisch und moralisch möglichen und vielleicht noch über dieselben ausgedehnte Rücksichtslosigkeit zu manifestiren und sich so an der empfindlichsten Seite gegen den Vorwurf der Regierungsunfähigkeit zu schützen. Es handelte sich offenbar um nichts geringeres, als um die Bildung einer Regierungspartei aus dem böhmischen Volke heraus, das bisher eine so bedenkliche Reserve beobachtet hat.

Schon der Umstand, daß die Regierung zur Lösung eines unter allen Umständen schwierigen, in Bezug aber auf die durch zahllose Verkehrtheiten, Provokationen und Persekutionen höchst erbitterte Stimmung des böhmischen Volkes geradezu unwahrscheinlichen Problems die Intervention der mindest beliebten, ja mehr als unpopulären Klasse von Staatsbürgern, unsere k. k. Bureaukraten, in Anspruch zu nehmen gezwungen war, konnte als böses Omen des Gelingens gelten: seither ist so viel Zeit verfloßen, daß sich auch der langsamste Denker über die Erfolge der Regierung in der besprochenen Richtung ein Urtheil bilden konnte, und so können es wohl auch wir wagen, dieselben ganz sine ira et studio zu registriren.

Wir kennen unsere k. k. Bureaukraten ganz genau. Als man ihnen hohen Orts von „erlaubten Mitteln“ der Agitation im gubernementalen Sinne sprach, da wußten wir zuverlässig, daß sich unter ihren dienstfertigen und belohnungsüchtigen Händen die Zahl dieser erlaubten Mittel vermehren werde, wie die Sterne des Himmels und der Sand am Ufer des Meeres; wir wußten, daß sie jeden Anlaß, irgend einem minder energischen und charakterfeisten Wähler beizukommen, auspressen werden wie eine Zitrone; wir wußten, daß sie den Sinn der Statthalterei-Instruktion dehnen werden, wie Rautschuk, — denn, was ist in Zisleithanien im Sinne der Auffassung eines k. k. Bureaukraten nicht erlaubt?

Und wir haben uns nicht getäuscht. An Muth aufgerichtet durch die in Aussicht gestellte Berücksichtigung ihrer „der guten Sache“ geleisteten Dienste bei Zusammenstellung der Konduiteliste, durch das reichliche Zufließen von Geldmitteln, zu deren Beschaffung die k. k. Steuerämter angewiesen wurden, durch das Kampfgesohle der gesammten offiziellen, offiziellen, regierungsfreundlichen und verfassungstreuen journalistischen Presse eröffneten sie ihren Feldzug gegen die böhmische Opposition und erprobten ihr staatsmännisches und schöpferisches Talent in Bearbeitung der oppositionellen Wähler.

Niemand darf unseren k. k. Bezirkshauptleuten nachsagen, daß sie nicht genug energisch oder zu wählerlich waren. Zuerst handelte es sich darum, die freien, steuerzahlenden Bürger durch entsprechende Belehrung zu überzeugen, daß die „Deklaranten“ nicht wählbar seien, indem sie durch Verweigerung des Eintrittes in den Landtag aus demselben „ausgeschlossen“ worden seien und überdies im Falle ihrer Wiederwahl die Nichtbestätigung derselben zu gewärtigen sei. Die stenografischen Landtagsprotokolle wissen zwar von einem solchen Landtagsbeschlusse nichts; aber was kümmert eine solche Kappalie einen pflichteifrigen k. k. Bezirkshauptmann? Ist er nicht Vertreter der Regierung in seinem Bezirke? Steht der Regierung nicht das Recht zu, in Verhinderung der gesetzgebenden Faktoren die Gesetze zu interpretiren? Muß er sich auf den Sinn derselben nicht besser und authentischer verstehen, als der erste beste Advokat, der erste beste „Bezirkssekretär“?

Das wäre etwas. Aber es gibt Leute, die eine ausgesprochene Neigung zu handgreiflichen Beweisen der gubernementalen Gunst haben, mögen nun solche in Kreuzen oder anderen Emolumenten bestehen. Auf diese wird das Augenmerk der Behörde vorzugsweise gerichtet, schwächere Naturen mit Drohungen gewisser Familienkalan-

mitäten bei der Rekrutenstellung gekirrt, ja einer oder der andere geriebene Menschenkenner unter den k. k. Bezirkshauptmännern glaubt einen ganzen Wahlbezirk durch das Versprechen zu fördern, ihnen (freilich auf ihre eigenen Kosten) eine Straße bauen zu lassen.

Nachdem nun der Boden unter den Füßen des Deklaranten durch diese und ähnliche geistvolle Materialien unterminirt worden, sieht man sich nach einem Gegenkandidaten um. Bald ist es ein k. k. Notar, den beleibiger Ehrgeiz in's Verfassungslager getrieben, bald ein wackerer Landedelmann, bald ein wohlverdienter Pensionist, bald ein „göttlicher Sauhirt“, den man in den Landtag gewählt sehen möchte, „wenn er nur hineingeht“.

Und weil nun die hohe Regierung, unsere liberale, demokratische Regierung, trotz verfassungsfreundlich erweiterter Moral nicht im Stande ist, auch nur einen einzigen unabhängigen Mann zu gewinnen, um den sich die zu freirende Regierungspartei im böhmischen Volke schaaren würde, so bleibt eben nichts anderes übrig, als daß die k. k. Bezirkshauptmänner, Herr Hofrath Kaufberger an der Spitze, in's Feuer gehen, sich selbst als „volkstümliche“ Kandidaten aufstellen und sothanermaßen voraussichtlich sich selbst und der Regierung unfähliche Blamage bereiten.

Aber selbst den für die Regierung günstigsten Fall gesetzt, daß sämtliche gouvemenentalen Kandidaten gewählt würden, welche bedeutende und politisch hochwichtige Errungenschaft würde die Regierung machen! Welch' ein herzerhebender Anblick wäre es, das böhmische Volk durch nicht ganz anderthalb Schock k. k. Bezirkshauptleute vertreten zu sehen!

Zagesneuigkeiten.

Laibach, 10. September.

— (Die erste Schwurgerichtsverhandlung in Böhmen) fand gegen den nominellen Redakteur des „Potrok“, Hrn. August Platak am 6. September statt. Herr Platak, aufgefordert, seine Stellung zu definiren, gab die bedeutungsvolle Aeußerung von sich: „Es stammt dieß aus jener Periode, in welcher jeder oppositionelle Redakteur eingesperrt wurde, weil er Redakteur war. Auf diese Weise hätte der Herr Staatsanwalt in einem Monate alle

Redaktionsmitglieder in's Kriminal gebracht, und die oppositionelle Presse ohne Schwierigkeiten unterdrückt, wenn Redaktionsmitglieder die Verantwortung geführt hätten. Darum mußten Nichtmitglieder die Verantwortung übernehmen, und ein solches Nichtmitglied der Redaktion bin ich.“ Die Geschwornen, welche der Staatsanwalt nach Möglichkeit filtrirt hatte, sprachen jedoch den Angeklagten einstimmig „nichtsuldig“. — Zu der Verhandlung bemerkt die „Politik“ sehr treffend: „Der Herr Gerichtsbeisitzer haben überhaupt sehr verwundert gemacht, daß Herr Platak keine Auskunft zu geben wußte über all' die Dinge, welche seine Schuld bekräftigen sollten. Wir unsererseits wundern uns wieder sehr darüber, wie man von der oppositionellen Journalistik in Böhmen noch verlangen könne, daß sie publizistische Kräfte als Kanonenfutter für die Herren Staatsanwälte zur Verfügung stelle. Die gebildete Welt kennt ja nicht eine zweite Herausgabe pressfreiheitlicher Persekutionen, wie sie in Prag seit Jahr und Tag inszenirt werden, und wie man mit gebildeten Redakteuren umspringt. Fünf Jahre, acht Jahre, zehn Jahre für oppositionelle Journalisten, das ist die Praxis des liberalen Regimes, dem auf den Keim zu gehen, unserer Ansicht nach, von — Unzurechnungsfähigkeit zeugen würde. Gewiß wird bei einer anderen Richtung der Justiz auch die Verantwortung eine andere sein.“

— (Die Zusammenkunft der slovenischen Abgeordneten) in Laibach gibt den deutschen Blättern viel zu — ratzen. Da sie nämlich geheim war, sind alle Nachrichten, welche die Laibacher Korrespondenten in die Welt hinaus schreiben, nur Vermuthungen und als solche ohne Werth. Die Sensationsnachricht von der Spaltung derselben ist jedoch gänzlich unwarh, so gerne sie die liberalen Blätter auch glauben möchten.

— (Der „Gemeinderath“ und die Trottoirs.) Wir haben schon wiederholt hervorgehoben, daß der Laibacher Gemeinderath sich um alles kümmert, nur nicht um den Zustand der Stadt, des Pflasters und des Trottoirs. Daher kommt es, daß namentlich das letzte alle Spuren einer gründlichen Vernachlässigung an sich trägt; bei regnerischem Wetter sieht man nun Passanten ausrutschen und fallen, namentlich ist die glatte und schlüpfrige Stiege vor dem Magistrat eigens dazu geschaffen, ahnungslose Fußgänger zum Fall

Feuilleton.

Bekanntnisse eines Vagabunden.

Novelle.

Einleitung.

Der Verkommene.

Zu den angenehmsten Erholungen der gebildeten und halb gebildeten Welt während der heißen Sommermonate gehört unftreitig der Besuch eines Badeortes, als dessen Beweggrund entweder ein wirkliches, oder ein eingebildetes Leiden am Körper, oder, was noch häufiger, die bloße Vergnügungs- und Zerstreuungssucht angesehen werden muß. Das BADELEBEN dürfte ein schon nach allen Seiten hin erschöpft behandeltes Thema sein und deshalb die Schilderung desselben weder dem Leser, noch dem Darsteller irgend einen Reiz bieten; daher begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß es ein heißer Sommertag war, an welchem ich mit einem meiner besten Kollegen und erprobtesten Freunde an den Ufern des lieblichen Beldeser Sees lustwandelnd die verschiedenen Anzüge und Physiognomien der uns Begegnenden musterte, als plötzlich eine Arie aus den Huguenotten, welche trotz des nicht eben im besten Zustande befindlichen Pianos recht imposant klang, unsere Aufmerksamkeit derart fesselte, daß wir sofort in den Salon zum „Erzherzog Sigmund“ eintraten, um den Meister zu sehen, von dem wir uns insolge seiner Vortragweise ganz außerordentliche Begriffe machten. Allein welch' unerwartete Enttäuschung!

Vor dem dreibeinigen Instrumente saß eine Gestalt, deren Begegnung in der Einsamkeit einem Unbewaffneten Schrecken einflößt haben würde. Die Adjustirung bestand aus einem Konglomerate aller Moden und Länder. Das ansehnlichste Monturstück war zweifelsohne ein pensionsfähiger Frack mit stark lädirten Schößen, der bessere Zeiten gesehen haben mußte. Die ursprüngliche Farbe desselben zu ermitteln wäre eines Chemikers mühevolle Aufgabe gewesen. Einen Theil seiner jetzigen Färbung hatte das ehrwürdige Kleidungsstück unter Mitwirkung des Regens den darunter befindlichen Frag-

menten eines Beinkleides mitgetheilt. Dieses letztere Prachtstück mündete in die grotesken Kanonenstiefel, zweifelsohne ein Ueberbleibsel einstiger Größe eines Landpfarrers, bei denen es an zweckmäßiger Ventilation nicht fehlte. Die übrigen Kleidungsstücke ließ der bis an den Hals sorgfältig zugeknöpfte Frack nicht sehen, weshalb das Vorhandensein derselben noch in Frage gestellt werden muß. Als Kopfbedeckung fungirte ein polygoner Zylinder mit einer sichtlich sehr bewegten Vergangenheit, der neben seinem jetzigen Besitzer bescheiden auf dem Klavier lag oder saß, gedrückt durch die Last vieler, vieler Jahre. Das bereits in's Stadium des Grau getretene Haar sowie ein ähnlicher Vollbart zeigten die größte Vernachlässigung, nur die Augen verriethen eine jugendliche Lebhaftigkeit und einen ungewöhnlichen Grad von Charaktersinn.

„Kennst Du das Individuum?“ fragte ich meinen Kollegen nach dem Eintritte.

„Ich erinnere mich nicht, je seine Bekanntschaft gemacht zu haben.“

„Es ist also ein herumziehender Musiker!“

„Du irrst, Freund! Derlei Leute geigen und klimpern höchstens passabel, zu dieser Meisterschaft aber schwingt sich keiner von ihnen empor. Es wird eher ein bankerotter Schullehrer sein!“

„Ha, ha! welch' dumme Ansicht! Abgesehen von der Toilette sind beinahe alle Schullehrer, besonders im Fache der Opern, sehr miserable Musiker, welche höchstens die Orgel quetschen, um mich möglichst deutlich auszudrücken, aber die Eleganz und das tiefe Gefühl, das dieser Señor an den Tag legt, zeugt von durchbringendem Verständnisse des Vorgetragenen.“

Mittlerweile hatten wir an dem langen Tische platzgenommen und folgten dem Vortrage des Konzertanten mit größter Spannung. Außer uns befanden sich im Saale etwa zehn Gäste, welche alle gleich uns durch die sonderbare Erscheinung des Virtuosen ebenso frappirt waren, als sie dessen Vortrag bewunderten. Allem Anscheine nach spielte er das Finale, denn nach einem mächtigen Schlußakkorde stand er auf, goß den Rest des neben ihm stehenden Fläschchens Branntwein in sich, und da er bemerkte, daß wir ihn mit Interesse betrachteten, so kam er auf uns zu, ließ sich neben uns nieder und begann, nachdem er einigemale sich den Bart gestrichen:

zu bringen, was erst kürzlich einem passirte, der von Glück sagen mußte, daß er dabei nur seine Kleider beschmutzte und eine Kontusion des Armes erlitt. Doch was kümmert das den Gemeinderath? Wir haben ihn nicht gewählt und haben kein Recht, ihn auf Uebelstände aufmerksam zu machen oder sein Gebahren zu kritisiren, wenigstens nimmt er von unserm Tadel keine Notiz. Es hat sich bis jetzt weder Herr Wezman, noch Herr Dr. Suppan oder sonst ein konstitutioneller Würdenträger im Falle den Arm gebrochen; sind diese mit dem Trottoir zufrieden, nun so kann billigerweise niemand sonst dagegen etwas einzuwenden haben.

— (Die Bahnlinie Lač-Görz) ist dieser Tage von dem verdienstvollen und sehr thätigen Ingenieur Herrn Fribil begangen worden. Dieselbe bietet keine technischen Schwierigkeiten, einen Tunnel bei Kirchheim abgerechnet. Sobald diese und die Unterfrainer Bahn beendet sind, ist Krain von einem Eisenbahnnetze durchzogen, wie dieß bei wenigen selbst der industriellsten Länder der Fall, und wird zweifelsohne einen nie geahnten Aufschwung nehmen.

— (Ueber den „Verfassungstag“ in Rothwein) entnehmen wir der „Zuf.“ folgendes: Die Deutschen sind sehr zufrieden mit dem Verfassungstag in Rothwein oder geben sich wenigstens den Anschein, es zu sein. Auch machte man sich die Sache recht bequem, indem man einfach sagte, die auf den slovenischen Tabors und in den nationalen Zeitungen verbreiteten Behauptungen entsprechen nicht der wirklichen Stimmung des slovenischen Volkes Untersteiermarks und um „die Eintracht zwischen Deutschen und Slovenen“ zu erhalten, entschied man sich mit „enormer“ Majorität für die Beibehaltung der deutschen Sprache in der Volksschule, „als eines Kulturbedürfnisses auch der slovenischen Bevölkerung.“ — Angesichts solcher tollen Beschlüsse müssen wir nur fragen, waren da Menschen oder Narren beisammen? So ein Blödsinn ist nicht sobald dagewesen! Nachdem man noch die Klöster und das Konkordat abgeschafft, wurde noch ein Antrag Dr. Hiebers aus Graz und Dr. Zug aus St. Leonhardt auf Gründung eines slovenischen politisch-volkswirtschaftlichen Blattes angenommen.

— (Verschiedene Standpunkte.) Als zu den Verfassungstagen in Rothwein die Nachricht von einem durch die Bau-

ern selbst mit roher Gewalt vereitelten Tabore in Őrna gora gelangte, brach die Versammlung über diesen gewaltthätigen Vorfall in stürmischen Jubel aus, ja sie telegrafirte sogar an mehrere Blätter. Also darüber jubeln diese Verfassungsfreunde, wenn an Slovenen rohe Gewalt geübt wird und prahlen dann noch mit diesem Jubel! Heißt das nicht Gutheißung einer ungesetzlichen Handlung? Wo hat man auf slovenischen Taboren je etwas ähnliches gehört! Ja, das ist was anderes, wenn Bauerhäufte auf slovenische Köpfe niedersausen. — Uebrigens reduziert sich der ganze Vorfall — und dieß mag den Jubelnden nicht angenehm sein — auf einen Erzeß aufgehefter Urlauber und heraufschter Stänker, welche eine von Studenten arrangirte Unterhaltung — von einem Tabore war nirgends die Rede — gewaltsam zu stören versuchten, wobei es jedoch zu keinem Handgemenge kam. Durch das rechtzeitige Einschreiten der Gensdarmrie wäre die Affaire beendet gewesen, aber diese war nicht da. — Wir nehmen von der Affaire und dem dadurch hervorgerufenen verfassungsfreundlichen Jubel nur deßhalb Notiz, weil das „Tagblatt“ und „Jančberger Literaten“ nannte.

— (Die an unserer Kathedrale) neu errichtete Gefangenschule zählt bereits über 20 Böglinge, und sobald die Schüler zur Stadt zurückkehren, wird sich deren Anzahl ohne Zweifel vermehren; es ist somit diese Schule der kräftigsten Unterstützung und der Gefangenslehrer Herr Förster der Aufmunterung würdig.

— (Nicht so!) Der Ausschuß des Prager bewaffneten bürgerlichen Infanteriekorps versammelte sich, wie die „Zukunft“ schreibt, dieser Tage zur Berathung über einen Antrag, demnächst eine Waffenübung zu unternehmen. Nach längerer Debatte wurde mit Stimmenmehrheit folgender Beschluß gefaßt: „Insolange als beim bürgerlichen Infanteriekorps das deutsche Kommando herrscht, wird das Korps zu keiner Waffenübung ausrücken. Denn es wäre eine Schande, wenn auf böhmischen Grund und Boden das Korps bei deutschem Kommando exerziren sollte.“

— (Ehrenbürger.) Aus Görz wird eine gewaltig politische Heldenthat des dortigen Gemeinderathes gemeldet. Die Minister Giskra, Brestel, Plener, Potocki, der Statthalter Möring, und der

„Vergebung, meine Herren, wenn mein Geklimper Ihre Ohren beleidigt haben sollte. Das Instrument ist nicht in der besten Stimmung, gleichwie ich bereits aus der Uebung bin, denn es wird mir höchst selten das Vergnügen zu Theil, an ein Piano zu kommen.“

Diese mit seinem Erterier nicht weniger, wie sein Spiel kontrastirende höfliche Ausdrucksweise brachte uns noch mehr in Erstaunen. Die zerlumpfte Gestalt und dieses Hartgefühl, wie stimmte das zusammen?

„Es bedarf keiner Entschuldigung“, nahm mein Freund nach einer Pause das Wort, „im Gegentheile, wir sind Ihnen zum Danke verpflichtet für den Kunstgenuß, den Sie uns verschafften. Indes — Sie werden verzeihen — Ihr Anzug —?“

Der Verkommene lächelte ironisch.

„Freilich wohl“, rief er, „ich begreife. Es gab jedoch Zeiten, meine jungen Herren, wie Sie dieselben schwerlich je erleben werden, Zeiten, in denen auch ich andere Genüsse zu schätzen wußte, als Essen und Trinken und den Müßiggang; jetzt ist's damit vorbei. Wäre ich an Thätigkeit gewöhnt und besäße ich Lust zur Arbeit, so könnte ich zwar besser aussehen, befände mich indes schwerlich besser. Und nun“, schloß der Räthselhafte, „wenn Sie mir Dank schuldig zu sein glauben, so ersuche ich Sie, das bereits geleerte Fläschchen gefälligst bezahlen und vielleicht ein anderes kommen lassen zu wollen, denn ich bin ganz insolvent und wäre im Weigerungsfalle gezwungen, mit der Zecher durchzugehen.“

Diese offenerzige Erklärung und der prosaische Schluß der so poetisch begonnenen Ansprache wirkte auf unsere bereits wach gewordene Neugierde höchst abkühlend. Schon war mein Freund, einen ganz gemeinen Landstreicher in dem bisher interessanten Fremden vermuthend, im Begriffe, ihm verächtlich den Rücken zu kehren und davon zu gehen, als ich ihn durch ein Zeichen zum Bleiben aufforderte. Der Verkommene war zweifelsohne ein Mann mit vielen Erlebnissen; aus seiner gewählten Ausdrucksweise zu folgern, mußte er einst den besseren Ständen angehört und es mußten bedeutende Ereignisse auf ihn eingewirkt haben, unter deren Last er so tief sank, als er sich jetzt präsentirte. Seine Lebensgeschichte mußte jedenfalls interessant sein. Gelang es, ihn zum Reden zu bringen, so waren

die kleinen Auslagen gar nicht in Anschlag zu bringen. Deßhalb nahm ich, als mein Freund noch immer schwieg, das Wort:

„Die kleine Gefälligkeit soll Ihnen gewährt werden; ja es stehen Ihnen noch mehrere Gläschen in Aussicht, falls Sie uns Ihrerseits das Vergnügen verschaffen wollen, einige Züge aus Ihrem ohne Zweifel sehr bewegten Leben zu hören.“

„Wenn den Herren damit gebient ist, recht gerne, obßchon die Schilderung meiner Erlebnisse in allen bedeutenderen Hauptstädten Europas vielleicht etwas zu ermüdend für Sie, meine Herren, sein dürfte, weßhalb ich wegen Zeitmangel genöthigt sein würde, mich kürzer zu fassen, als es dem Verstänbniß und vielleicht den spannenden Situationen förderlich wäre. Wenn übrigens die Herren mir wenigstens einen Tag das Vergnügen Ihrer Gesellschaft schenken wollten —“

„Wir wollen es“, fiel mein Freund ein, „und garantiren Ihnen so viele Fläschchen Brantwein oder auch andere Liqueurs, als Sie während Ihrer Erzählungen konsumiren können, nur dürfen Sie unsere Meinung von Ihnen nicht so gewaltig enttäuschen, wie eben kurz vorher.“

„Sie werden dieß meinen jetzigen Gewohnheiten zugute halten, meine Herren, denn seit geraumer Zeit bin ich kein Mensch mehr, ich bin — ich schäme mich des Ausdruckes nicht — ein Vagabund.“

Wir sahen uns bedeutsam an. Die Gesellschaft eines Vagabunden war begreiflicherweise keinem sehr erwünscht, denn wenn man uns mit diesem Individuum sah, so konnte man auf allerlei Beziehungen zwischen uns schließen. Indesß die Neugierde war stärker, als der Widerwille.

Zwei Tage blieb der Chevalier in Welbes. Während dieser Zeit erzählte er uns die nachfolgenden Ereignisse. Um dieselben möglichst getreu wiederzugeben, will ich ihn selbst erzählen lassen, theils weil seine Redeweise fortwährend seinem eventuellen Alter und seiner damaligen Auffassungsgabe genau anpaßte, theils weil er zuweilen ganz eigenthümliche Hypothesen aufstellte und Ansichten entwickelte, die ich nicht ganz billigen konnte und deren Stichhaltigkeit zu erproben den geehrten Lesern überlassen werden muß.

(Fortsetzung folgt.)

gewesene Örtzer Bürgermeister Dr. Bisini wurden alle mit Stimmenheiligkeit zu Ehrenbürgern ernannt. (Profit!) Die Dankbarkeit ist eine schöne Tugend, denn Gistra und Komp. machen sich täglich mehr um die (österreich.) Italiener verdient. Gistra ist auch Ehrenbürger von Zara, wo der neulich deforirte Bürgermeister Conte Begna noch immer als solcher funktionirt, obwohl das legale Triennium schon längst vorüber ist. — Eine Hand wäscht die andere...

— („Osnovne državljanske pravice“.) Diesen Titel führt eine erst kürzlich von der Regierung in slovenischer Sprache veröffentlichte Broschüre, welche, wie es in der Einleitung heißt, dem Volke, für welches sie bestimmt ist, es freistellt, nach genauer Erwägung des Inhalts und des eingefügten Kommentars zu beurtheilen, ob dieses neue Staatsgrundgesetz vor dem früheren den Vorzug verdient. Jedem Paragraph ist eine Erklärung desselben in fließendem Slovenisch, wie man es von Regierungsbeamten selten zu hören bekommt, beigegeben, welche den Vergleich des alten mit dem neuen Gesetze oder die Anwendung desselben zum Thema hat. Am längsten hält sich, wie natürlich, der Verfasser bei der wunden Ferse, dem §. 19 auf und sucht Fälle, wo im Amte die slovenische Sprache noch nicht eingeführt ist, oder in der Praxis nicht geübt wird, zu entschuldigen; es stellen sich schwierige Hindernisse in den Weg, die geschultesten Beamten seien der slovenischen Sprache noch nicht so mächtig, um in derselben gleich fließend wie in der deutschen Amtirung zu können, man könne dieselben durch der slovenischen Sprache kundige, aber sonst minder tüchtige jüngere nicht ohne nachtheilige Folgen ersetzen, doch werde sich dieß zusehends bessern u. s. w. Nebstbei erwähnt der Verfasser Fälle, wo durch deutsche Amtirung mit Slovenen von bösen Folgen begleitete Mißverständnisse entstanden. Den Einwand, daß die slovenische Amtirung der Reinheit der Sprache abträglich sein würde, wie denn auch der deutsche Amtsstyl kein klassischer ist, können wir nicht gelten lassen. Der Zweck des Gesetzes ist weniger die Bildung der Sprache, als vielmehr das Verständniß mit den Parteien, welches bis jetzt oft kaum möglich war. Im übrigen empfehlen wir die Broschüre dem verehrten Publikum zur eigenen Beurtheilung. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß selbst die Regierung es für nothwendig findet, das Landvolk durch slovenische Werke zu belehren.

— Nach einem Telegramme aus Linz hat Fräulein Klementine Eberhart bei ihrem ersten dortigen Auftreten als „Jüdin“ vollkommen durchgegriffen, großen Beifall und stürmisches Hervorrufen errungen und ein großes dramatisches Talent bewiesen.

— („Jadranska zarja“) ist der Titel eines zweimal im Monate unter der Redaktion des J. G. Martelanec erscheinenden politischen Blattes, welches den eingegangenen „Primorec“ ersetzen soll.

— (Militär-Urlauber einberufen.) Vom Kriegsministerium ist an sämtliche Bezirkshauptmannschaften ein Erlaß ergangen, welcher auf die Einberufung sämtlicher Militär-Urlauber vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts von dem Stellungsjahre 1859 angefangen hinweist und nur Ausnahme von jenen Militär-Urlaubern macht, die bereits definitiv mit Dekret angestellt sind.

Verstorbene.

Den 29. August. Dem Herrn Josef Jaroška, k. k. Berghauptmannschafts-Offizial, sein Kind Josef, alt 6 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 24, an der Lungenlähmung.

Den 30. August. Dem Herrn Franz Schmidt, Post-Expeditor bei Hrn. Pongraz, seine Gattin Maria, alt 51 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 3, am akuten Lungenödem. — Dem Herrn Josef Payer, k. k. Steuer-Einnehmer, seine Gattin Anna, alt 45 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 17, und Herr Emil Rhombert, k. k. Hauptmann der Marine-Infanterie, alt 33 Jahre, in der Stadt Nr. 155, beide an der Lungenüberfulose. — Apollonia Webe, Inwohnerin, alt 98 Jahre, in der Karlstädtervorstadt Nr. 25, an Altersschwäche.

Den 31. August. Mathias Ovelto, Inquassit, alt 21 Jahre, im Inquisitionshaus Nr. 82, und dem Herrn Johann Holz, prov. botanischen Gärtner, sein Kind Maria, alt 3 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 64, beide an der Ruhr.

Den 1. September. Dem Anton Legat, Hafnergehilfe, sein Kind Franz, alt 7 Monate, in der Krafaworstadt Nr. 73, an Fraisen. — Dem Herrn Franz Supper, Tischler, sein Kind Maria, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 197, und dem Adam Franz, Backer, sein Kind Leopold, alt 10 Monate und 11 Tage, in der Kapuzinervorstadt Hütte-Nr. 6, beide an der Ruhr.

Den 2. September. Dem Jakob Grilz, Schneider, seine Gattin Ursula, alt 42 Jahre, in der St. Peterävorstadt Nr. 64, an der Lungenüberfulose. — Dem Herrn Johann Jahn, Zivil-Ingenieur, sein Kind Zdenko, alt 24 Tage, in der Kapuzinervorstadt Nr. 62, an Schwäche.

Dr. Klun hat sein Mandat nicht niedergelegt.

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt,
Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Gw. Wohlgeboren!

Da die eine Flasche von Ihrem berühmten Anatherin-Mundwasser eine so ausgezeichnete Wirkung erzeugte, ersuche ich Sie nochmals, mit umgehender Post durch Nachnahme eine große Flasche zu übersenden.

Hochachtungsvoll ergeben

Zumpfe,

35—2. Verwalter, Nieder-Kreuzstetten, Post Gaunersdorf.

Zu haben in:

Laibach bei Petricić & Pirler, A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Krafchowitz, Ed. Mahr und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Marasdin bei Falter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Nizzoli, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Böhmich, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; Wartenberg bei F. Gadler.

Zahnärztliches Etablissement

59—17.

des

A. Engländer,

Heimathliches Haus nächst der Stadegyhbrücke.

Die schönsten und besten **Zähne** und **Luftdruck-** oder **Sauggebisse** ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und **Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement**, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brunn**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Aufenthalt bis Ende September.

Erste öffentliche höhere

Handels-Lehr-Anstalt

in

Wien, Praterstrasse Nr. 32.

Das nächste Schuljahr beginnt am 4. Oktober d. J.

Einschreibungen finden vom 25. September an statt,

und werden Programme von der Direktion gratis versandt.

Karl Porges,

82—3.

Direktor.

Beachtenswerth für Ingenieure.

Sieben angekommene echte Schweizer Reisszeuge aus der berühmtesten Fabrik, für deren Echtheit und Vorzüglichkeit garantirt wird, sind in der

Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten-Handlung und Buchbinderei

des

EDUARD HOHN,

am alten Markt Nr. 157 zu haben.

77—3.

Ein vollständig tüchtiger, der slovenischen Sprache mächtiger

Konzipient

findet sogleiche Aufnahme bei Dr. Tomau in Laibach. 81—3.